

DIE UHRMACHERSTADT

La Chaux-de-Fonds wurde nach den Bedürfnissen der Uhrmacher gebaut – jetzt kandidiert die Stadt für die Aufnahme ins Unesco-Weltkulturerbe.

► FRANCIS MÜLLER TEXT

Die Geschichte der Industrialisierung ist in La Chaux-de-Fonds drei bis vier Kilometer lang. Wer sie erlaufen möchte, braucht nur zur Fontaine Monumentale, von dort in die Rue Fritz Courvoisier, durch die Altstadt und zurück über den Marktplatz zu gehen. Von dort geht der Spaziergang weiter in die Rue de Serre und immer westwärts, bis die Stadt hinter dem kleinen Flugplatz aufhört. Die Geschichte der Industrialisierung hängt hier eng mit der Geschichte der Uhrmacherei zusammen. Und jede einzelne Phase der Uhrenherstellung hat

in den Gebäuden dieser Strassen Gestalt angenommen. Das ist mit ein Grund, weshalb die Stadt in diesem Sommer auf die Liste des Unesco-Weltkulturerbes gesetzt werden soll.

Dabei hätten die Voraussetzungen für diese Urbanisierung kaum ungünstiger sein können. Es fehlte an Elementarem. Erst seit 1888 ist die Stadt mit Trinkwasser versorgt, das seither aus dem 500 Meter tiefer und 20 Kilometer entfernt gelegenen Val-de-Travers gepumpt wird. Die Winter sind eisig, die Gegend liegt auf 1000 Metern über Meer. Die Trans-



Was das Silicon Valley für die IT-Branche im 20. Jahrhundert, war La Chaux-de-Fonds im 19. Jahrhundert für die Uhrenindustrie.

Foto: PR



Industriearchitektur:
Um das Tageslicht optimal zu nutzen, richteten die Uhrenfabrikanten ihre Werkstätten nach Süden aus und versahen sie mit Fensterfronten.

portwege sind ungünstig. Das städtische Elektrizitätswerk hat erst Anfang des 20. Jahrhunderts den Betrieb aufgenommen. Weshalb konnte die Industrialisierung sich ausgerechnet hier an der Peripherie so rasant entwickeln?

«Bon, das ist einzig und allein auf die Uhrenindustrie zurückzuführen», sagt Willy Schweizer. Er stammt aus einer Familie, die seit fünf Generationen in der Uhrenproduktion tätig ist. Er selber schlug zunächst einen anderen Weg ein und studierte in Neuenburg Geschichte. Das Thema seiner Lizenziatsarbeit: die Uhrenindustrie in La Chaux-de-Fonds. Schweizer arbeitet für Girard-Perregaux, wo er das firmeneigene Museum aufbaut hat. Er betreut auch Ausstellungen für den Uhrenhersteller, seine letzte führte ihn nach Kuala Lumpur.

LICHTBEDARF. Wir sitzen im Restaurant Ferme des Brandt, einem alten jurassischen Bauernhaus, erbaut 1614. Auf dem alten Holztisch: geschmorte Schweinsfüsse, hausgemachtes Brot, Weisswein. Die Produktion von Pendeluhren, seltenen Turmuhren, sagt Schweizer, habe hier schon vor der Industrialisierung begonnen. Hugenotten aus Frankreich siedelten sich hier in diesem protestantischen Gebiet an – und brachten das Uhrhandwerk mit. Die lokalen Bauern übernahmen deren Wissen und überbrückten damit die kalten, unwirtschaftlichen Winter. So wurde diese Gegend zum Kern der Schweizer Uhrenindustrie.

Willy Schweizer zeigt auf eine Werkbank aus Holz, die sich bei einem der Fenster im alten Bauernhaus befindet. «Sie wurde damals so platziert, dass man möglichst viel Licht hat.»

«Venez, ich zeige Ihnen die Stadt», sagt er. Die meisten der Häuser in der Altstadt sind nach dem Brand von 1794 gebaut worden, der den Ort zerstörte. Die vorindustriellen Werkstätten haben grosse Fensterfronten und befinden sich in den

EINST STAMMTE DIE HÄLFTE ALLER UHREN WELTWEIT AUS LA CHAUX-DE- FONDS.

oberen Stockwerken, damit möglichst viel Licht einfällt. Aus dem gleichen Grund sind alle Häuser nach Süden ausgerichtet. Denn die Uhrenindustrie braucht wenig Rohmaterial und Energie, aber viel Licht. Und dieses ist in La Chaux-de-Fonds, das über der Nebelgrenze liegt, fast immer vorhanden.

Eine nächste Phase der Uhrenproduktion befindet sich an der Rue de Serre. Dort sind die bereits industrialisierten Werkstätten im Erdgeschoss. Der Eigentümer der Manufaktur lebte im ersten Stockwerk, darüber die Arbeiter. Die Höhe der Häuser ist streng reguliert. Wie in

den anderen Parallelstrassen befinden sich lange Gärten vor den Häusern, sodass die Sonne auch am 21. Dezember – dem kürzesten Tag – über das Dach des Vorhauses in die Ateliers hineinstrahlt und die Uhrmacher genug Licht haben.

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts Fabriken gebaut wurden, errichteten sich die Eigner Villen, die sich in unmittelbarer Nähe dieser Ateliers befanden. Eine davon ist die Villa Marguerite. In diesem von Isaac Schwob, Eigner der Tavannes Watch, erbauten Gebäude hat Willy Schweizer das Girard-Perregaux-Uhrenmuseum eingerichtet. Es zeigt verschiedene Maschinen, die heute nicht mehr gebraucht werden, weil die einzelnen Produktionsvorgänge zusammengelegt worden sind: eine Guilloché-Maschine, die Gehäuse dekoriert, eine Zahnradabrundmaschine, eine Zahnradfräsmaschine, gebaut 1785. Der erste Computer, Baujahr 1984, steht ebenfalls hier.

BEVÖLKERUNGSEXPLSION. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war La Chaux-de-Fonds ein Bauerndorf, bewohnt von 5000 Einwohnern, um 1850 waren es 12 000. In den folgenden sechs Jahrzehnten verdreifachte sich diese Zahl. Protestantische Berner und elsässische Juden wanderten ein. Später Katholiken aus dem Wallis und aus Freiburg, danach Italiener. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die goldene Zeit. Um 1880 hatte die Stadt bereits 24 000 Einwohner. Das Problem der fehlenden Wasserressourcen wurde gelöst, die Bahn und ein Elektrizitätswerk wurden gebaut. All dies war Öl im Getriebe des historischen Innovationschubes. Was das Silicon Valley für die IT-Branche der späteren neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts war, das war La Chaux-de-Fonds im 19. Jahrhundert für die Uhrenindustrie. Damals stammte die Hälfte aller Uhren weltweit aus La Chaux-de-Fonds. Heute stellt die Schweiz noch zwei Prozent aller Uhren her. ►



Stadtbild: Zwischen 1890 und 1910 wurde jede Woche ein neues Gebäude errichtet. Die damaligen Bauten prägen die Erscheinung von La Chaux-de-Fonds bis heute. Hier eine Fabrik von 1909.

► Die jüdischen Händler aus dem Elsass, die sich nach der Französischen Revolution hier niederlassen durften, zuerst allerdings nur ausserhalb der Stadt im Quartier Jérusalem, begünstigten den Modernisierungsprozess. Im späteren 19. Jahrhundert lebten in der Stadt 2000 Juden, die eine der grössten und landesweit schönsten Synagogen mit Jugendstil-Einflüssen bauten. Jüdische Patrons wie Isaac Schwob, Maurice Dreyfus oder Arnold Braunschweig waren grosszügige Mäzene und engagierten sich für ein lebendiges Kulturleben. Georges Braunschweig gründete nach dem Zweiten Weltkrieg den Club 44, in dem François Mitterrand, Gottlieb Duttweiler und Jean-Paul Sartre referierten. Die Folgegenerationen sind dann nach Genf, Zürich und Israel ausgewandert. Heute leben im Kanton Neuenburg noch 200 Juden. Der Club 44 hat seine internationale Ausstrahlung eingebüsst. Die Uhrenfabriken gehören oft nicht mehr einzelnen Patrons, sondern Konzernen.

BAUBOOM. Stadtrat Laurent Kurth sitzt in einem kleinen Besprechungsraum der Stadtverwaltung im elften Stock des Turms Espacité, der zum hundertsten Geburtstag des aus La Chaux-de-Fonds stammenden Architekten Le Corbusier gebaut wurde. Die ungünstigen klimatischen und geografischen Konditionen haben in dieser Gegend einen zähen Charaktertyp erzeugt. Ohne diese mentale Voraussetzung wäre es hier nicht zur Uhrmacherei und zur Industrialisierung

gekommen. Auch die calvinistische Arbeitsethik trug das Ihre bei. In dieser Stadt habe ab dem mittleren 19. Jahrhundert eine interessante Entwicklung stattgefunden, sagt Laurent Kurth. Auf Druck der Uhrenindustrie wurde die Stadt mit Energie, Wasser, Elektrizität und Gas versorgt. Zwischen 1890 und 1910 wurde wöchentlich ein neues Gebäude gebaut. Man glaubte, dass der Fortschritt in den Himmel wachse und

«IN DER SCHWEIZ
SIND WIR DIE
EINZIGE STADT, IN
DER DIE INDUSTRIE
WÄCHST.»

die Stadt bald über 100 000 Einwohner haben werde. Es war die Vision von einer Entwicklung, die linear voranschreitet, Produktivität und demokratisierten Wohlstand bringt.

Aber die Geschichte verläuft nicht linear, nirgends – auch nicht in La Chaux-de-Fonds. Krisen haben die Stadt erschüttert, keine so hart wie jene in den siebziger Jahren. Die Quarzuhr wurde zwar hier erfunden, aber in der Wirkung unterschätzt. Es profitierten die japanischen Uhrenhersteller. Die Anzahl der Einwohner nahm von 43 000 auf 36 000 ab. Die Stadt wurde zum Symbol des postindustriellen Niedergangs. Erst in

den späten achtziger Jahren erholte sie sich. Viele Uhrenhersteller, die Produktionsexperimente in Billiglohnländern machten, sind zurückgekehrt. Seither geht es tendenziell aufwärts. Unternehmen der Bereiche Medizinaltechnik, Mikroelektronik und Technologie haben sich angesiedelt, Johnson & Johnson und Kudelski produzieren hier – angezogen vom hohen technischen Know-how der Uhrmacherstadt.

WIRTSCHAFTSMOTOR. Laurent Kurth holt eine Statistik hervor. Fast dreissig Prozent der arbeitenden Bevölkerung sind heute noch immer in der Horlogerie beschäftigt, insgesamt 45 Prozent sind im sekundären Sektor tätig. «Wir sind die einzige Stadt der Schweiz, in welcher der sekundäre Sektor zunimmt», sagt er. Dank Firmen wie Girard-Perregaux, TAG Heuer, Tissot, Ebel, Corum und zahllosen kleinen Zulieferfirmen ist die Stadt der wirtschaftliche Motor des Kantons. Der Autobahntunnel hat sie mit dem Rest der Schweiz verbunden, die bilateralen Verträge mit der EU; Belfort und Besançon sind nahe. «Ohne die Uhrenherstellung wäre La Chaux-de-Fonds immer noch ein kleines, abgeschiedenes Dorf.»

Drei Stockwerke weiter oben, auf der vierzehnten Etage, befindet sich ein Restaurant mit dem Charme einer realsozialistischen Kantine. Auf der Terrasse bläst ein eiskalter Wind. Die beleuchtete Avenue Léopold-Robert, um welche die Stadt schachbrettartig gebaut ist, liegt jetzt in der Nacht wie ein Glühkörper. Sie wirkt ein wenig surreal wie der Strip in Las Vegas, nur dass dort die ganze Stadt leuchtet, hier nur dieser eine Strassenzug. Die Ahornbäume an der Allee sollen an ihrer Spitze genau auf 1000 Meter über Meer gestutzt sein – Ausdruck der typischen Uhrmacherpräzision. Die Avenue Léopold-Robert ist eine Strasse der Hoffnung. Sie leuchtet und führt hinaus in die Nacht, wo sie dann plötzlich aufhört. ■

Foto: PR